

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Siedlung und Wirtschaft in einem Hochgebirgstal

Kaas, Karolina

[1930?]

Die ersten Siedlungen im Stubaital

DIE ERSTEN SIEDLUNGEN IM STUBAITAL.

Das Stubaital tritt verhältnismässig spät in das Licht der Geschichte. Erst im 13. Jhd. nennen uns schriftliche Quellen zum ersten Male die Namen einzelner Weiler und Höfe. Da zudem hier im innersten Tale keine freien Eigengüter von Bauern vorhanden waren, sondern sämtliche Güter im Besitz von Grundherrschaften lagen, so weist das wieder auf die Tatsache, die schon erwähnt wurde, dass erst im 12. und 13. Jhd. der Ueberschuss der Bevölkerung von den Grundherrn in die abgelegenen Täler gelenkt wurde. Dass schon in vordeutscher Zeit eine Dauerbesiedlung dieser Gegend stattgefunden habe, ist wohl kaum anzunehmen; es fehlen dafür auch die Nachweise. Wohl aber müssen die Weideflächen des inneren Stubai schon von Rätoromanen benützt worden sein. Dafür sprechen eine Reihe von Orts- und Flurnamen gerade in jenen Gegenden, wo heute noch ausgedehnter Weideland sich erstreckt: Im Inneren der Täler: Alpein, Schangelar, Ranalt, Falbeson, Pinnis; dann auf den sonnigen Hängen des Haupttales: Pfurtshell, Kartnal, Vergör, Fagschlung. Die in späteren Jahrhunderten auf diesen Böden errichteten Höfe übernahmen dann meist den alten Flurnamen. Es sind also diese Siedlungen mit romanischen Namen durchaus nicht immer ein Hinweis auf eine vordeutsche Dauerbesiedlung. Ich glaube kaum, dass im Stubai in dieser alten Zeit schon eine dauernde Besiedlung vorhanden war.

Für uns liegt diese Geschichte leider im Dunkel, da schriftliche Quellen dafür fehlen. Wir sind über die Entstehung der Siedlungen in diesem Tale so ziemlich im Unklaren, mehr auf Vermutungen angewiesen. Besser unterrichtet sind wir über jene Höfe, die ehemals von grossen Grundherrn, zumeist vom Landesfürsten, als sogenannte Schwaighöfe angelegt worden waren.¹⁾ Ganz kurz müssen ein paar Worte diesen Schwaigen zugewandt werden. Schwaighöfe sind Höfe, die sich hauptsächlich mit Viehwirtschaft beschäftigen. Eigene Viehhöfe sind in den Hochalpengebieten erst um die Wende des frühen Mittelalters, also etwa im 12. Jhd., aufgekommen, bzw. haben sich um diese Zeit stärker ausgebreitet. Die Schwaighöfe stehen in Tirol an der Grenze der Dauersiedlung. Die Grundherrn, in unserem Falle der Landesfürst, übergaben diesen neu angelegten bäuerlichen Zinsgütern einen gewissen Bestand an Vieh, das sie teils durch Auflassung von grösseren Eigenbetrieben, teils als Abgabe von Gütern zur Verfügung hatten. Dieses grundherrliche Vieh, das sogenannte Eisenvieh, gehörte zum unveränderlichen Bestand des Hofes. Gegenüber der Viehzucht trat der Körnerbau auf diesen Höfen zurück, schon auch aus dem einen Grund, weil manche dieser Schwaighöfe auf einer Höhe standen, auf der an einen Anbau von Korn nicht mehr gedacht werden konnte : wie

1) vgl. Otto Stolz : "Die Schwaighöfe in Tirol", wissensch. Veröffentl. d. D. u. Oest. Alpenvereins V, 1930.

z.B. in Stöcklen und Oberiss. Der Grundherr erleichterte vielfach die Errichtung von Schwaigen dadurch, dass er Getreide beistellte; hatte doch der Grundherr immerhin grossen Nutzen aus diesen Viehhöfen. Im Laufe der Zeit sind dann die meisten Schwaighöfe übergegangen zum Anbau von Getreide, vorausgesetzt natürlich, dass die klimatischen Verhältnisse es gestatteten. Entsprechend der Produktionsrichtung auf den Schwaigen besteht der dem Grundherrn zu entrichtende Zins aus Produkten der Viehzucht. Es tritt die charakteristische Abgabe von 300 Käsen auf. Dazu kamen noch Abgaben an Vieh und Fleisch. Sehen wir uns nun die Schwaighöfe im innern Stubai genauer an.

Das landesfürstliche Urbar von 1288 (I. St. A.)

führt verhältnismässig viele Schwaigen an: Am sonenseitigen Hang hoch über Neustift Kartnal. Pfurtschell tritt uns in diesem Urbar nicht entgegen, sondern erst in einem späteren von 1406; doch taucht der Name schon 1219 auf, wovon noch in anderem Zusammenhang die Rede sein wird. Ebenso erscheint 1406 "Ain hof auf dem raine" mit dem üblichen Schwaigenzins von 300 Käsen. Welcher Hof damit gemeint ist, konnte ich nicht feststellen, da zudem im schon genannten Urbar der Beisatz steht: "den hof kan nymand ervorschen". Am Eingang ins Unterbergthal auf der Sonnenseite steht der alte Wolfbrechtshof am Oberegg als ehemaliger Schwaighof. Weitere Schwaigen befanden sich schon 1288 zu Ranalt und zu Krösbach im Unterbergthal. Im Obergbergthal standen solche Viehhöfe zu Oberiss und Unteriss. Zu Oberiss: "datz dem Wolfe von ainer sveige 30 pfund, von der anderen 300 chese

und ander als der erste, quas colit dictus Chnauz." Auch diesen Hof konnte 1406 "nymand ervorschen". Später sehen wir dieses Gut unter der Grundherrschaft des Jesuiten-Kollegiums in Immsbruck. 1545 wird in einem Kaufbrief erwähnt, dass die Hälfte aus dem Hof, genannt zu "Näggawann", den Namen Knausenhof führt.¹⁾ An anderer Stelle heisst es: "zu Oberiss die zwen höff genannt der Vierthailerhoff und der Knausenhoff".²⁾ Zu Unteriss treten zwei, der Hornhof und der Stöcklerhof, auf; der erste mit einer Abgabe von 30 Pfund, der andere von 300 Käsen. Diese Namen erscheinen im landesfürstlichen Urbar von 1722 (I.St.A.). In den Verfachbüchern der Waldauf-Stiftung Hall vom Jahre 1765 findet sich folgende Beschreibung:³⁾ Das ganze Gebiet, "genannt Nagawan oder Stöcklernwar in 2 haupthöf einthailt, als der Baldaufsche Hornhof und ain anderen, so zu dem Trautsonischen gschloss Matray mit grundrechten unterworfen ist." Zwei Doppelschwaigen befinden sich auch zu Seduck: der Motzenhof (heute Knetzen) und der Seduckerhof. Zwei Schwaigen treten uns schon 1288 im Pinnestal entgegen: "datz Pinnen ain hof, der da heizet Hirzehen" mit einer Zinsleistung von 30 Pfund und "dasselbes ain hof; fur chese 20 pfundt."

1) I.St.A. : Jesuiten-Archivladen Fasc.II, KK, Nr.I/3.

2) I.St.A. : " " Fasc.II, KK, Nr.VI/12

3) Haller Stadt-Archiv : Waldaufstiftung: Verfachbuch 1765 unfol.

In einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1219 bzw. 1238, in der Herzog Otto von Andechs dem Stift Benediktbeuern die Zehnten von allen Gütern, die er im Gebirge hatte, schenkt, erscheint der Zusatz: Graf Albrecht von Tirol habe alle diese Zehnten an sich gezogen mit Ausnahme jener von gewissen Gütern, darunter vier Schwaigen im "Salchach, zwai in Ronalt". Diese Höfe gehörten also grundherrlich dem Grafen von Andechs, bzw. von Tirol.¹⁾ Der Besitz "im Salchach" ist dann früh teilweise an Wilten übergegangen, vielleicht noch im Laufe des 13. Jhd. Der Name Salchach ist heute und auch in früheren schriftlichen Quellen ganz verschwunden. Ich glaube aber nicht fehl zu gehen, wenn ich das ganze Gebiet der heutigen "Oberen Gasse", also vom Weiler Schmie den bis einschliesslich der Häuser von Schochen, zum Gebiet von "Salchach" rechne. Es hat sich nämlich hier bis ins 18. Jhd. bei den Häusern Nr. 63 und 64 der Name "Salchergut" erhalten. Ferner ist bei Schochen der Flurname Salcheben verzeichnet. Und dann erscheinen die genannten Schwaighöfe verteilt in diesem ganzen Gebiet der Oberen Gasse: 2 Höfe, die dann in die Hände Wiltens übergangen: der grosse und der kleine Salacherhof; dann die Höfe zu Schochen und einer "Zem Salvuner" (jetzt Nr. 61 und 62).²⁾ Im ältesten Wiltener Urbar von 1305 (Arch. Wilten) wird dieser Besitz schon erwähnt. Es lässt sich aus

1) Oefele, Grafen von Andechs, S. 181 Anmerk. 1.

2) Landesfürstl. Urbar 12888 : Font. rer. Austr. 45.

dieser Aufzeichnung nicht ersehen, ob der Charakter eines Schwaighofes sich hier noch rein erhalten hat. Ein Kaufbrief aus dem Jahre 1370 gibt folgende Nachricht ¹⁾: Konrad des Tänzlein, Bürger zu Innsbruck, kauft "einen Hof in Stubay und ist gelegen in dem Salhach". Als Grundzins sind 18 Pfund zu entrichten, "weisat 1 Kastrun, 1 lamm, 1 chitz, 2 schultern, 1 schuzzal smaltz, das 26 groschen wert ist, 3 huener und 30 ayer," Aus dieser Zinsabgabe kann man jedenfalls schliessen, dass dieser Hof noch als Schwaige seinen Dienst tat. Doch schon ein Revers von 1563 zeigt, dass der Charakter eines reinen Schwaighofes schon stark verblasst ist ²⁾: Wolfgang Salacher kauft den ganzen Hof: "ist alles ain veld, äcker und mad, under und ob der gassen...wie es mit marckh und zaun umbfangen, sambt holz, wun, waid, zu perg und tal, wasser, wasserleitung darin auch steend zwee behausungen samt stattl, stallungen, casten, pachofen und was sonst von alters recht und billicheit wegen darzu und darein gehörig⁻⁻⁻ Die Beschäftigung mit Ackerbau scheint schon stärker zugenommen zu haben; der Kataster von 1627 erwähnt neben Grundzinsleistungen in Geld auch Zehent-Abgaben an Roggen und Gerste, aber keine Viehzinse mehr.

1) Wiltener-Stiftsarch. Kaufbrief Nr. LX, B 1.

2) " " Revers Nr. LX, B 2.

Diese Angleichung der Schwaighöfe an andere Bauerngüter, sowohl was die Zinsleistung als auch die Bewirtschaftung anbelangt, tritt bei den Stubai Schwaigen wiederholt auf. Das Verblässen der Eigenart der Viehhöfe ist neben den eben genannten Höfen besonders zu beobachten bei Pfurtschell, Kartnal, Krösbach; mehr oder weniger wohl bei jeder dieser alten Schwaigen, bis auf jene, deren geographische Lage mit ihren Bedingtheiten eine andere Wirtschaftsweise erfordern, wie z.B. in innersten Oberbergthal.

Die Schwaighöfe als selbständige Dauersiedlung in Form von Einzelhöfen bilden teilweise die oberste Siedlungsgrenze (d.h. für Dauersiedlungen) in diesem Hochgebirgstal. Ich möchte in diesem Zusammenhang die Höhenlage dieser Schwaigen erwähnen. Pfurtschell am sonnseitigen Hang über Neustift in mehr als 1300 m, Kartnal 1272 m, die übrigen Höfe am Rain in einer Höhenlage von wenig über 1000 m. Auf der gegenüberliegenden Schattseite liegt die Grenze ungefähr bei 1000 m. Die Schwaigen im Oberbergthal: Stäcklen 1591 m, Oberiss über 1700 m, Seduck und Knetzen ungefähr in 1500 m. Im Unterbergthal steigen die Höfe auf der Schattseite in Krösbach nicht über 1100 m, in Ranalt etwas über 1200 m empor. Es wurden die höchsten Teile des Geländes, Hänge sowie Talböden, die besonders für Wiesenbau und Weidewirtschaft in Betracht kommen, zur Anlage von Schwaigen benützt. In einem Höhengürtel von 1000-1700 m liegt ihr Verbreitungsgebiet. Ueber der Getreidegrenze

liegen nur die Höfe zu Stöcklen und Oberiss.

Dem Zwecke der Schwaigen entsprechend, musste diesen Viehhöfen eine grosse Landfläche zugewiesen werden. Bei ausgesprochener Viehwirtschaft wird das Land lange nicht so intensiv ausgenützt wie beim Getreidebau, zudem wurde auch der Wiesenbau nur extensiv betrieben, was wieder ein Grund dafür ist, dass diese Höfe so gross gehalten werden mussten. Daher auch die häufige Erscheinung, dass später, als der Boden intensiver ausgenützt wurde, auf dem Gebiet eines einzigen Schwaighofes mehrere selbständige Wirtschaften sich entwickeln konnten. Auf die Entwicklung Kräsbachs aus einer Schwaige zum Weiler will ich später in anderem Zusammenhang näher eingehen. In ähnlicher Weise hat sich auch Ranalt weiterentwickelt. Andererseits ist auch eine rückgängige Bewegung in der Schwaigensiedlung zu beobachten. Mehrere Schwaigen verloren ihre Funktion als selbständige Dauersiedlungen und wurden in Zugüter oder Almen verwandelt. (Stöcklen, Oberiss, Herzeben). Doch auch darüber an anderer Stelle.

Neben den grossen Schwaighöfen erscheinen als Siedlungen des 12. und 13. Jhd. auch eine Reihe von kleinen und grösseren Gütern, bei denen vorwiegend Ackerbau betrieben wurde. An schriftlichen Quellen ist ~~keine~~ für diese ältesten Ansiedlungen fast nichts vorhanden. Einen Hinweis auf den Bestand ~~der~~

des Nock-und Sillerhofes in der Herrengasse haben wir in den Aufzeichnungen des Stamsers-Stiftes.¹⁾ Hier wird erwähnt, dass König Heinrich dem Kloster Stams zwei Höfe im Stubai überlässt. Diese Höfe befanden sich dann fortlaufend unter der Grundherrschaft dieses Stiftes. Die Oertlichkeit, sowie die Zinsleistungen dürften wohl die Identifizierung dieser alten Güter mit dem heutigen Siller-und Nockhof zulassen.

Weiters wird im Wiltener-Urbar von 1305 genannt sowohl der schon erwähnte Besitz in Salchach und dann noch die Güter "uf der wis und ze Erlach", von denen ersteres in Milders (Wieserhof Nr.145), letzteres im heutigen Dorf Neustift bei der Kirche^{liegt}, die auf dem Grund dieses Hofes in viel jüngerer Zeit erbaut worden war.²⁾ Von diesen Wiltener Gütern ist ein alter Stiftsbrief aus dem Jahre 1310 erhalten³⁾: Gerwich von Matrey stiftet nach dem Willen ihres verstorbenen Herrn Aute von Matrey für diesen^{und} die ganze Verwandtschaft einen Jahrtag im Gotteshaus zu Wilten. Dafür erhält das Stift Güter zu eigen, die ihm insgesamt 20 Mark 2 Pfund Berner samt der "gewonliche weisoede" Einkünfte bringen. Darunter befinden sich "ze Stubay uf der Wise und ze Erlach zwai gut, daselben datz Salhach ain gut".

1) Stamsers-Arch.: "Registratur des Oberkellnerambtes" 1725, AKE,
Nr. XXXLX, fol.264 f.

2) Wiltener-Archiv: LX, F 2

3) " " LX, F 1.

Von den übrigen Gütern und Höfen fehlen uns leider die Nachrichten aus so früher Zeit. Aber immerhin kann man wohl für das innerste Stubai das annehmen, was mehr oder weniger für alle Tiroler Hochgebirgstäler gilt : im 13. und 14. Jhd. hat die Siedlung von den höchstgelegenen Gebieten und von den innersten Teilen des Tales Besitz ergriffen und im wesentlichen waren damals schon alle Güter vorhanden, die uns später in den schriftlichen Quellen des 17. und 18. Jhd. entgegentreten. Die Neuanlage von Höfen gehört in dieser Zeit schon zu den Seltenheiten, jedenfalls musste sie sich mit ungünstigerem Gelände bescheiden.

Abgesehen von der landwirtschaftlichen Betätigung hat im Stubai auch der Bergbau auf Erz Gelegenheit gegeben, Menschen in das stille, abgelegene Tal zu ziehen. Nachweisbar ist der Bergbau im Stubai seit dem 15. Jhd. ~~=====~~ Eine Beschreibung des Tales aus dem Jahre 1808 ¹⁾ betont, dass zu damaliger Zeit bei Neustift noch silberhaltige Kupferausbrüche und auf dem nordwestlichen Gebirge in dieser Gegend noch ein Eisenanbruch waren. Auch der Handel blühte. Während anfangs einzelne Schmiede ihre Waren von Ort zu Ort trugen, bildeten sich schliesslich Handelsgesellschaften. Bis zu dieser Stufe ist der Stubaier Handel vorgedrungen. Dann machte sich 1824

1) Zeitschrift Ferdinandeum 1825.

eine rückgängige Bewegung bemerkbar. Dass dieser Bergbaubetrieb und Handel auch seine Auswirkung auf das Siedlungswesen hatte, das zeigt die starke Verbreitung von Söllhäusern in diesen Gebieten ehemaligen Bergbaues; im Laufe der Zeit wurden viele solcher Söllgüter umgewandelt in kleine bauerliche Betriebe. Von der Handelsschaft und den wohlhabenderen Händlern erzählt heute noch die sogenannte Herrengasse in der Neder.